

Demografischer Wandel

Zukunftsforscher und Soziologen haben in den letzten Jahren immer wieder auf die Veränderungen hingewiesen, die der bundesdeutschen Gesellschaft bevorstehen. Die Altersstruktur der Bevölkerung in Deutschland – so lauten die Prognosen – wird sich massiv ändern. Man geht davon aus, dass bei konstanter Geburtenrate und Migrationsbewegung der Anteil der Senioren an der Gesamtbevölkerung größer wird.

Dieser demografische Wandel wird sich besonders stark in ländlichen Regionen auswirken. Er zeigt sich heute schon zum Beispiel im Bundesland Brandenburg. Die Jüngeren, die in der Provinz keinen Arbeitsplatz finden, ziehen weg. Die Alten, die ihre Rente unabhängig ihres Wohnortes beziehen, bleiben. In den Städten, in Ballungsräumen oder den so genannten Speckgürteln um einen städtischen Siedlungskern herum ist der demografische Wandel nicht so deutlich spürbar.

Auf die demografischen Veränderungen müssen in erster Linie die Kulturbetriebe selbst reagieren. Kulturpolitik muss sie dabei aber unterstützen. Über → Kulturstatistik lässt sich etwa die Altersstruktur eines Theaterpublikums überprüfen. Fehlen dort die Senioren, obwohl die über 60-Jährigen in der umliegenden Region die größte Altersklasse stellen, muss sich die Bühne die eventuell unbequeme Frage stellen, ob sie ihrer Rolle als „Kulturvermittler für alle“ gerecht wird. Was die künstlerische Arbeit betrifft, wird sich die Politik selbstverständlich raushalten. Die zeitgenössische Theaterszene zum Beispiel gibt sich jung. Ihr nun „altersgerechte“ Produktionen ans Herz zu legen (wie auch immer die aussähen...), wäre unsinnig.

Die Veranstaltungspraxis jedoch lässt sich durchaus auf ein generationenübergreifendes Publikum zuschneiden. Mit Nachmittagsvorstellungen lassen sich Ältere gewinnen, die ungern spätabends ausgehen. Mit Fahrdiensten, die das Publikum in der Region einsammeln und zur Veranstaltung bringen, ließen sich die Auslastungen von Stadttheatern oder Landesbühnen verbessern. Wenn Schauspielensembles in Kindergärten oder Schulen auftreten oder dort zu Workshops einladen, machen sie nicht nur die Kinder und Jugendlichen mit ihrer künstlerischen Arbeit vertraut. In der Regel werden so auch die Eltern gewonnen. Solche Projekte kann Kulturpolitik auf kommunal- oder landespolitischer Ebene durchaus beeinflussen. Sie kann anregen, dass sich bestehende staatliche Einrichtungen vernetzen, um die → kulturelle Bildung aller Altersklassen zu verbessern. Bundespolitisch hat die Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages *Kultur in Deutschland* die Aspekte des demografischen Wandels erörtert.

Die kommenden Generationen der Alten (die „best agers“ oder „silent generation“) werden sich von den Alten der letzten Jahrzehnte unterscheiden. Man geht davon aus, dass sie bei Kulturbesuchen in Bezug auf Service-Leitungen anspruchsvoller sein werden. Wer einmal im bequemen Kinosessel saß, nimmt ungern wieder auf dem Klappstuhl im Vorführraum der Volkshochschule Platz. Andererseits ist für die Zukunft auch verstärkte Altersarmut anzunehmen. Diese Prognose ist der Kulturpolitik wiederum ein sozialpolitischer Ansporn, staatlich geförderte Kulturleistungen auch unentgeltlich anzubieten. Man wird von Senioren zukünftig stärker als bisher fordern, sich gesellschaftlich aktiv zu beteiligen (→ Bürger-schaftliches Engagement).